

MEGA PHON

JAHRE MEGAPHON
25
- JAHRE MEGAPHON -



#BLACKLIVESMATTER

Warum die Grazerin
Precious 10.000 Menschen
auf die Straße brachte

3.00

50% für die
Verkäufer_innen

Eine Ausstellung zum Mitmachen

BESCHÜTZT⁺

Was Menschen gestern und heute
Mut, Trost, Vertrauen und Kraft gibt



DIÖZESANMUSEUM GRAZ

Das Museum der steirischen Kirche

20. Juni bis 11. Oktober 2020 | Eintritt: Gib, soviel Du möchtest | www.dioezesanmuseum.at
Bürgergasse 2 | Dienstag bis Freitag 9 bis 17 Uhr | Samstag, Sonntag 11 bis 17 Uhr | Telefon 0316.8041 890



↑
SABINE GOLLMANN
(LEITUNG),
JULIA REITER
(REDAKTEURIN)

COVER-FOTO:
PETER PETAKI

AUTOR_INNEN-
ILLUSTRATIONEN:
LENA WURM

Bunt fürs Leben

Im März war der Aktivist John Jordan in Graz. Und spazierte vier Stunden lang mit uns durch die Stadt. Er hat uns angeregt, unsere Lebensräume zu hinterfragen, woraufhin wir drei Initiativen baten, querzudenken. Es hätte die Titelgeschichte dieser Ausgabe werden sollen.

Doch dann starb der US-Amerikaner George Floyd durch Polizeigewalt. Als Medium, das sich gegen Rassismus und Diskriminierung positioniert, als Arbeitgeber von Menschen, die eben davon betroffen sind, wollten wir reagieren und haben Platz geschaffen. Anstelle der Kulturtipps lassen wir Precious, die Initiatorin der #blacklivesmatter-Demo in Graz, ebenso zu Wort kommen wie unseren Megaphon-Verkäufer Jude.

Vielleicht ist die Protestwelle bereits abgeflacht, wenn ihr diese Zeilen lest. Trotzdem wird die Ausgabe aktuell sein. Weiße Menschen haben die Wahl, ob sie sich mit dem Thema auseinandersetzen. Andere nicht. „People of Color“ – Menschen mit nicht-weißer Hautfarbe – werden täglich daran erinnert. Das Privileg der Wahl bringt Verantwortung mit sich. Die Verantwortung, sich für eine offene und tolerante Gesellschaft einzusetzen. Wir tun das. Und leben bunt. Seit 25 Jahren.



10

GLOBAL



Querdenker

Mit „Reclaim the Streets“ wurde John Jordan international bekannt. Bei einem Spaziergang durch Graz hat er uns visionäre Perspektiven mitgegeben.



20

REGIONAL



#blacklivesmatter

Die Proteste nach George Floyds Tod erreichten auch Graz. Precious organisierte eine Demo mit 10.000 Menschen – wir haben sie interviewt.



27

KOLUMNE



Ein Sternchenkind

Chia-Tyan Yang schreibt erstmals einen Nachruf. Sie ruft lautlos nach ihrem Sohn, der nach 4,5-monatigem Bauchaufenthalt in den Himmel zog.

Wir schreiben Schwarze Zahlen

97

Prozent der registrierten Prostituierten in Österreich stammen aus anderen Ländern (2014). Die Sexualisierung der Schwarzen Frau ist eine Form des Rassismus am Arbeitsmarkt. Viele Asylwerberinnen arbeiten als Prostituierte, da es die einzige legale Arbeitsmöglichkeit für sie ist und sie so medizinische Versorgung erhalten können.

01 92 91 399
ZARA berät unter dieser Nummer kostenlos Betroffene und Zeug_innen von Rassismus oder Diskriminierung. 2.000 Menschen jährlich erhalten hier rechtliche Hilfe.

850

Polizist_innen stürmten 1999 im Zuge der Operation Spring österreichweit Wohnungen und Unterbringungen von Geflüchteten. 127 Menschen afrikanischer Herkunft wurden festgenommen. Die Ermittlungen wurden für die stark umstrittenen „Lauschangriffe“ – die Überwachung im privaten Raum – bekannt. In den Verfahren fehlten konkrete Beweise und es wurden äußerst fragwürdige Methoden, wie mangelhafte Übersetzungen, angewendet. Die Kronen Zeitung trug zur öffentlichen Ächtung bei. Das Ergebnis: Die Kriminalisierung von Schwarzen Menschen.

1796

wurde der Begriff „People of Colour“ erstmals im Oxford English Dictionary zitiert. In der Kolonialzeit wurde er durch „free people of color“ als Bezeichnung für freigelassene Sklav_innen abgelöst. Heute ist POC als Begriff eine internationale Selbstbezeichnung von/für Menschen mit Rassismuserfahrungen, der sich gegen Spaltung positioniert.

1.145

Menschen aus Nigeria leben in der Steiermark. Das Megaphon wird großteils durch sie verkauft.

1.950

rassistische Vorfälle wurden in Österreich im Jahr 2019 dokumentiert. Nach einer kontinuierlichen Steigerung kommt es zu einem neuen Höchststand. Im Vergleich: 2009 gab es noch 798 Vorfälle.

Uhrwurm (3) Die Übertragung beginnt



← Anfang der 1980er-Jahre war der Uhrwurm das kritische Underground-Medium für Graz. Als Replik veröffentlicht das Megaphon in Kooperation mit GRAZ:ungeschminkt an dieser Stelle Fakten, die in anderen Medien zu kurz kommen. www.graz-ungeschminkt.at

Da hat man also die Möglichkeit, alle 5 Jahre zu entscheiden, durch wen man sich im Grazer Gemeinderat vertreten lassen möchte. Einen maßgeblichen Eindruck, wie diese Vertretung nun konkret aussieht, können die öffentlichen Gemeinderatssitzungen bieten: „Wie haben sich die Vertreter_innen zu dem umstrittenen Bauprojekt in meiner Nachbarschaft geäußert?“ oder einfach: „Wofür wird denn unser Steuergeld ausgegeben?“

Während Interessierte Nationalrats- und Landtagssitzungen bereits seit langem live und in einer Mediathek verfolgen können, war das bei Gemeinderatssitzungen in der Steiermark bisher nicht möglich. Bürger_innen, die nicht vor Ort zuhören können oder schlichtweg die Personenkontrolle inklusive des Abfotografierens ihres Ausweises nicht wollen, waren somit viele Monate von Informationen abgeschnitten – so lange, bis die Wortprotokolle veröffentlicht wurden.

Thomas Fiebich initiierte bereits 2018 eine diesbezügliche Petition, unterstützt von „Mehr Zeit für Graz“, „Aktiv-Demokratie“ und „mehr!Demokratie“. Seit Dezember 2019 gibt es nun auch in Graz die Möglichkeit, Videos von GR-Sitzungen binnen 7 Tagen im Internet abrufbar zu halten. Die nun vergleichsweise rasche Umsetzung darf wohl als Folge von Corona verbucht werden: Gemeinderatssitzungen müssen öffentlich sein. Zur Sitzung im April waren allerdings nur Medien zugelassen.

Der nächste Schritt hin zu mehr Transparenz in Graz könnte die Erlaubnis der akustischen und visuellen Aufzeichnung der Gemeinderatssitzungen durch die Zuhörer_innen sein: In allen anderen steirischen Gemeinden ist das seit 1999 – soweit nicht ausdrücklich untersagt – erlaubt.

Die nächste Gemeinderatssitzung findet am 9. Juli statt. Sie kann vor Ort in der „Messe Congress Graz“ oder von zu Hause verfolgt werden. Unter folgendem Link finden Sie rund eine Woche vor der Sitzung die Tagesordnung und den Link zur Live-Übertragung: www.graz.at Rathaus > Politik > Gemeinderat > Gemeinderat: Sitzungen, Tagesordnung, Archiv

INSEL-FEELING



ochärzigeln | Foto: Lex Kenelly | BEZAHLTE ANZEIGE

Ein Urlaub, reich an Erlebnissen: Graz bietet Kunst- und Kulturinteressierten einen spannenden Mix aus Architektur, Schauspiel, Oper, Museen und Galerien.

graz.at/summerinthecity



INSP-LIVETICKER



Megaphon ist stolzer Teil des internationalen Netzwerks der Straßenzeitungen:
www.insp.ngo

Augustin Boulevardzeitung
 Die 1995 gegründete Wiener Straßenzeitung hat die Corona-Krise mit Zittern und Bangen überstanden und ihre 500. Edition herausgegeben. Wir gratulieren!

INSP
 „Alle Straßenzeitungen stehen vereint gegen Rassismus, weiße Vormachtstellung und Polizeibrutalität. Wir fordern Gerechtigkeit für alle Opfer von Unterdrückung.“

The Big Issue – Australien
 Seit 29. Juni verkaufen auch die Kolleg_innen in Down Under wieder – alle Verkäufer_innen erhielten vor Verkaufsstart ein COVID-19-Sicherheitstraining.

→ **Gewinnspiel** Jana von #urbansketchersgraz hat uns diesen Monat einen Babyelefanten gezeichnet – naturgemäß mit ausreichend Sicherheitsabstand ;-)
Doch wo in Graz ist das Tier zu finden? Antwortet per Mail an megaphon@caritas-steiermark.at – Betreff: „Elefant“. Unter allen richtigen Einsendungen werden drei „Briefe an mich“-Notizbücher verlost. Bücher, die sich übrigens bestens für Zeichnungen eignen.

ILLUSTRATION: JANA GRABNER



↓
MITMACHEN UND GEWINNEN
Wo in Graz ist dieser Elefant zu finden?
Schicke uns die Antwort per Mail an
megaphon@caritas-steiermark.at,
Betreff: „Elefant“ und gewinne eines von
drei „Briefe an mich“-Notizbücher.



Eis! Regional.
Bio. Vielfältig.

„QUALITÄT UND UNSER ÖKOLOGISCHER FUSSABDRUCK SIND UNS WICHTIG, DAHER VERWENDEN WIR FÜR UNSERE PRODUKTE, SOFERN MÖGLICH, AUSSCHLIESSLICH ZUTATEN AUS DER REGION.“

Petra Großschädl
Eigentümerin SAX Eis

Regionale Produkte

Zutaten direkt aus der Region und beste BIO-Milch von Mantscha werden für die täglich frisch produzierten Eissorten verwendet.

Was das Herz begehrt

Von den klassischen Sorten wie Erdbeere, Vanille, Schokolade oder Stracciatella bis hin zu unseren Neuheiten Toblerone oder Dragee Keksis. Bei uns ist für jeden etwas dabei! In unseren Eisvitrinen befindet sich auch eine große Auswahl an veganen, laktosefreien und glutenfreien Eissorten. Bei SAX Eis sind alle Fruchtessorten vegan und glutenfrei. Ebenso auch unsere dunkle Schoko, Nero genannt.

www.saxeis.at



Vermißt (4) Sommer, endlich!



TAMARA KAPUS
(*1971 in Kärnten/Koroška) ist
zweisprachige Österreicherin und lebt
mit ihrem afrikanischen Mann und
drei Kindern in Graz. Im Megaphon
schreibt sie über das manchmal mehr
oder auch weniger bunte Leben.

Ich gebe zu, ich bin ein Gewohnheitsmensch. So anregend Abwechslung in jeder Hinsicht sein mag, so sehr hänge ich an meinen Routinen, die mir den Alltag erleichtern. Und von einem Tag auf den anderen war plötzlich alles anders. Wir mussten lernen, mit Ausgangsbeschränkungen und neuen Maßeinheiten (Babyelefantenabstand) zu leben, mussten lernen, mit Masken unterwegs zu sein, wurden zu Lehrern und Lehrerinnen unserer Kinder, hielten Abstand draußen, klebten in der Wohnung aneinander. Neun – lange – Wochen – lang. Ich suchte nach neuen Strukturen und neuen Routinen und stieß oft an meine Grenzen. Die Erleichterung, als die Schulen wieder öffneten, war groß, sowohl bei den Kindern als auch bei mir.

In meiner Familie haben wir in dieser Zeit viel gelernt. Vor allem, wie schwer es ist, auf sich selbst und die Kleinfamilie zurückgeworfen zu werden. Ein nigerianisches Sprichwort lautet: „Um ein Kind aufzuziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Dahinter steckt die Idee, dass Kinder in einem sozialen

Gefüge aufwachsen, dass sie vielfältige Ansprechpartner_innen brauchen. Wenn es gut läuft, finden Kinder neben ihren Eltern auch außerhalb der Kleinfamilie Zuwendung, Zuspruch und wichtige Bezugspersonen, sei es bei Großeltern, Verwandten, Nachbar_innen, Freund_innen, Lehrer_innen und vor allem bei Gleichaltrigen. Es heißt aber auch, dass man nicht alles allein schaffen muss.

Vor uns liegen Sommer, Sonne, Ferien ... Als Eltern stellt man sich oft die Frage, was tun mit dem Nachwuchs, neun – lange – Wochen – lang. Und doch freue ich mich. Denn wie jedes Mal vor den Sommerferien erinnere ich mich an die langen Sommer meiner Kindheit. Es war heiß, der Sommer dauerte gefühlte Jahre und bestand aus Unendlichkeit, Barfußlaufen, zu Hause herumhängen, dem Geruch nach Heu und nach Äpfeln, die leise im Gras vergammeln. Und so werden wir diesen Sommer bei den Großeltern verbringen und all die Menschen umarmen, die wir in den letzten Wochen so lange vermisst haben. Denn es braucht ein Dorf, um ein Kind aufzuziehen.

MEGA PHON Kids

Erfahre, warum
Menschen ihre
Heimat verlassen.
Und welche Kinder
die Welt verändert
haben



**Das erste
Straßenmagazin
für Kinder von
8–12 Jahren**

ERHÄLTlich AB 8. JULI 2020
BEI UNSEREN
VERKÄUFER_INNEN

5.00

50% für die
Verkäufer_innen

Gedanken zur Krise (11): Wo ist die Kultur?

Am 1. Juli riefen österreichische Künstler_innen zum Schweigemarsch am Wiener Ring auf. Um Fair Pay ging's da unter anderem und um ein eigenes Ministerium. Wer aber sind DIE Künstler_innen? Das lässt sich nicht in einem Satz erklären. Immerhin sprechen wir hier von einer „Berufsgruppe“, die quasi das Copyright auf Individualität, temporäres Einzalgängertum und Pionierarbeit für sich beansprucht. Genau das war bisher aber auch eine der Ursachen ihrer existentiellen Probleme. Durch die Corona-Krise machten sich Künstler_innen vermehrt sichtbar und organisierten sich. Nicht zuletzt, weil sie die Ersten waren, die der Lockdown mit voller Wucht traf. „Die Ersten werden die Letzten sein“ bringt die als ungerecht empfundene Situation vieler Künstler_innen in Hinblick auf die Corona-Verordnungen auf den Punkt, der daraus entstehende Unmut hat Staatssekretärin Lunacek politisch den Kopf gekostet.

Dass Künstler_innen aber auch die Ersten waren, die flexibel und kreativ auf die veränderte Situation reagierten, zugleich auch vermehrt gesellschaftskritisch Stellung bezogen und sich inhaltlich mit der Krise auseinandersetzten, mag das Klischee von den im Elfenbeinturm wohnhaften Künstler_innen in so manchen weniger kunstaffinen Köpfen verworfen haben. „Kunst ist Hobby“, der Spruch ist so banal wie inhaltlich unwahr, deutet aber zumindest treffend an, dass ein Großteil der Künstler_innen auch im 21. Jahrhundert traditionell an bzw. unter der Armutsgrenze lebt und in der neoliberalen Leistungsgesellschaft ein Imageproblem hat, während Kunst und Kultur – Achtung: Widerspruch – grundsätzlich der Imagepflege dienen.

Vielleicht hat die coronabedingte „Kunstlücke“ aber auch erstmals einem größeren Teil der Bevölkerung sichtbar gemacht, was uns fehlt, wenn uns eigentlich eh nichts fehlt: der essentielle Luxus Kunst.

Derzeit stehen wir als Menschheit gefühlt verkatert ohne Führerscheinprüfung am Beginn der Grünphase an einem maximal nebligen Novembertag mit platten Reifen an einer höchst unübersichtlichen Kreuzung. Stöbert man ein wenig in der Geschichte, wird (leider oft aus Ignoranz erst rückblickend) die seismographische, häufig visionäre Rolle von Künstler_innen in Zeiten gesellschaftlicher Umbrüche sichtbar. Wenn es brenzlich wird, sollte man gerade nicht bei der Kunst sparen. Unabhängig davon, ob sich ihr Output als Event oder Tourismusattraktion verkaufen lässt und was sie kostet: Gerade weil die Kunst für nichts zu gebrauchen ist, brauchen wir jetzt und eh immer die Kunst.



SIGRUN KARRE
hat selbst Kulturprojekte
begleitet und kennt viele Pro-
tagonist_innen der Szene.



DER FC STAMMPLATZ ist das offene, soziale Fußballprojekt des Megaphon in Kooperation mit der Panthera Graz Futsal-Akademie. Neue Spieler_innen sind immer willkommen. Kontakt und nähere Infos findest du unter www.megaphon.at/fcstamplatz

Am Stammpplatz (3)

Zwei Meter Abstand Seit Anfang Juni rollt der Ball bereits wieder in der österreichischen Bundesliga. Die Profikicker durften auch schon davor trainieren. Doch so wie in den Schulen die Turnstunden zunächst nicht Teil des Unterrichtsplans waren, war auch Breitensport nicht in gewohnter Art und Weise möglich. Unseren Trainingsstart im April mussten wir daher auf unbestimmte Zeit verschieben. Aber am 27. Mai war es so weit: Auf den zwei Street-Soccer-Plätzen des Steirischen Fußballverbands in Graz versammelte sich unser Team rund um Kapitän Dausa (links) und trainierte gemeinsam mit Akteuren unseres Kooperationsvereins Panthera Futsal-Akademie. Benny (Mitte) und Sebastian (rechts) leiteten die Einheit – die Spieler mussten dabei den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestabstand von zwei Metern einhalten. Nicht die natürlichste und einfachste Übung.

Der Rückkehrer Im April 2019 startete das Projekt Stammpplatz beim Megaphon. In dieser Zeit gab es Spieler, die Österreich verlassen mussten oder ihr Glück mittlerweile an einem anderen Ort Europas suchen, während viele andere neu aufgenommen wurden. Ein Aktiver der ersten Stunde kehrte nach der Coronapause wieder auf den Platz zurück: Abdullahi aus Somalia, der vergangenen Sommer seine Fußballkarriere vorübergehend unterbrechen musste, weil er zu weit weg wohnte und seinen Schulplatz in Graz verlor, stand mit breitem Grinsen wieder am Feld. Motiviert und engagiert wie eh und je. Und mit noch besseren Deutschkenntnissen ausgestattet.

Zweiter Trainingstermin Statt ausschließlich mittwochs, trainiert der FC Stammpplatz ab sofort auch donnerstags. Immer zwischen 18:30 und 20 Uhr. Neue Spieler_innen sind stets willkommen.



DER MEGAPHON-CHOR GRAZ probt jeden Dienstag von September bis Juni von 18:15 bis 20:15 Uhr im Pfarrsaal der Pfarre St. Andrä in der Kernstockgasse 9. Der Chor freut sich über jede und jeden, der unverbindlich in eine der Proben hineinschnuppern möchte.

Chorona-Singen

Musik. Es ist die wohl wundervollste Errungenschaft des Menschen. Gerade in Zeiten, in denen wir körperliche Nähe aufgrund verschiedenster Umstände vermissen, finden wir Wärme in der Musik. Der Megaphon-Chor – entstanden aus der Idee, Megaphon-Verkäufer_innen auf klangvolle Art die Integration zu erleichtern – fungiert bereits seit 2014 als musikalischer Heizstrahler und verbindet Menschen unterschiedlichster Schichten aus aller Welt. „Beim Chor herrscht eine unheimlich familiäre Atmosphäre“, sagt Benjamin Alis, Tenor und Megaphon-Verkäufer in Kumberg. „Ich spüre so viel Liebe inmitten der Chorgemeinschaft, ungeachtet der verschiedenen Kulturen und Ethnien um mich herum.“

Die Corona-Krise traf den Chor zunächst wie ein Eissturm: „Zunächst wussten wir nicht, wie lange die Pause dauern würde“, sagt Rodrigo Algara Woodhouse. Der Mexikaner übernahm die Gesangsgruppe im Herbst 2018 und zeichnet als Chorleiter für ein buntes Repertoire aus Pop, Weltmusik und Klassik verantwortlich. „Wir organisierten dann aber einen virtuellen ‚Home-Office-Chor‘, der von unseren Chormitgliedern wirklich sehr gut angenommen wurde.“ Die von den Sänger_innen individuell aufgenommenen Videos fügte der Chorleiter je zu einem stimmprächtigen Gesamtwerk zusammen – so wurde aus einer Vielzahl kleiner, warmer Lichter ein lodernes Flammenmeer.

Auffallend auf den Videos – die auf YouTube und der Facebookseite des Chores aufrufbar sind – ist die klare männliche Unterbesetzung. „Wir suchen immer nach neuen Sänger_innen, aktuell insbesondere nach Männern“, sagt Woodhouse. „Je mehr Leute dabei sind, desto mehr Spaß macht das gemeinsame Singen.“

Lebensräume

Wir wollen Graz querdenken – naturgemäß im Querformat. Bitte das Heft 90 Grad drehen.



John Jordan wünscht sich ein Leben in Gemeinschaft und Solidarität. Er kombiniert Kunst und Aktivismus. Mit „Reclaim the Streets“ wurde er international bekannt. Im März war Jordan in Graz zu Gast. Julia Reiter hat mit ihm einen Stadtrundgang gemacht und einen linken Visionär kennengelernt.

FOTOS: ARNO FRIEBES

quer

INTERVIEW: JULIA REITER



gedacht

←
JOHN JORDAN
lebt in der ZAD in Notre-
Dame-des-Landes, einer
befreiten Zone, die im Wi-
derstand von Aktivst_innen
und Bäuer_innen gegen
den dort geplanten Flug-
hafen entstanden ist.

Ich warte auf den Stufen des Forum Stadtpark auf einen Terroristen. 25 Jahre künstlerisch-aktivistischer Tätigkeit bei radikalen Bewegungen haben John Jordan diesen Status eingebracht. In seiner Heimat UK gilt er als „einheimischer Extremist“. Online umgibt ihn eine Aura des Ungehorsams und Widerstands. Mit etwas Verspätung taucht ein schmaufender Mann, nicht viel größer als ich selbst, auf. Er entschuldigt sich mehrmals. Die Schraube, die sich durch sein linkes Ohrloch bohrt, ist das einzig Bedrohliche an ihm. Wir starten unseren Spaziergang.

Das Gebäude des Forum Stadtpark wird oft auch „Rathaus der Herzen“ genannt. 2017 fand hier einen Kongress über zivilen Ungehorsam statt. Zeitgleich gab es in der Stadt einen Vorfall von Vandalismus. Vize-Bürgermeister Mario Eustacchio äußerte sich dazu mit den Worten: „Hinter dem harmlos klingenden Begriff ‚zivilier Ungehorsam‘ versteckt sich in Wahrheit ein Aufruf zur Gewalt.“ Und stellte eine fragwürdige Verbindung zwischen den Ereignissen her. Anstelle der kritischen Institution schlug er die Errichtung eines Stadtcafés vor. Das Forum Stadtpark distanziert sich von jeglicher Gewalt. Was denkst du über zivilen Ungehorsam? Gibt es eine Form von Gewalt,

die sogar angebracht sein kann?
→ Ich glaube, dass Geschichte durch zivilen Ungehorsam gemacht wurde. Nicht, weil Reaktionen sich denken: „Hier bitteschön, ihr könnt gern das Recht auf Abtreibung haben.“ Alles, was wir heute als selbstverständlich ansehen, die Tatsache, dass du gerade eine Hose trägst, ist nur möglich, weil Menschen ungehorsam waren. Das Gewaltvollste, das es gibt, ist das System, in dem wir gerade leben. Aus Leben wird Geld gemacht, die ganze Zeit und überall. Ich persönlich denke nicht, dass Sachbeschädigung gewaltvoll ist. Es gab zum Beispiel Widerstandsbewegungen gegen den Nationalsozialismus, bei welchem Zugleise in die Luft gesprengt wurden, um den Menschentransport zu den Konzentrationslagern zu stoppen. Heute würden manche von Gewalt sprechen. Ich würde sagen, so wird Gewalt verhindert. Ich würde das als Selbstverteidigung beschreiben. Solange dadurch kein Leben verletzt wird.

Das „Pflaugartenareal“, auf dem wir uns gerade befinden, gehört heute Privaten. Die Luxusapartments sind extrem teuer. Abgesehen von der Kritik an der Architektur selbst – für viele Bürger_innen eine Verschandelung des Stadtbildes –, führte dieses Projekt zu Protest

auf sozialer Ebene. Der befürchtete Einfluss von Wohnungseigentümer_innen auf das öffentliche Parkleben wirft die Frage auf: Wem gehört die Stadt? Beschäftigt du dich innerhalb deiner aktivistischen Tätigkeiten mit Privatisierung?

→ Ja, die Aktion „Reclaim the Streets“, bei welcher ich beteiligt war, richtete sich gegen Enclosure (Anm.: zu Deutsch: Einschließung; bezeichnete einst das Zusammenfassen von mehreren kleinen Grundstücken zu größeren Farmen in England seit dem 13. Jahrhundert, wodurch das Land nur noch für Eigentümer nutzbar wurde). Sie entstand in den 90ern zu einer Zeit, wo der Diskurs über Autos und Städte noch nicht so entwickelt war. Unser Ansatz war: Die Straßen sind Allgemeingut der Stadt. Durch die Autos werden sie allerdings privatisiert. Umso mehr Autos auf den Straßen fahren, desto weniger sprechen die Nachbar_innen miteinander. Das Auto ist nicht nur eine Maschine der Umweltzerstörung, sondern auch der Privatisierung. Also haben wir illegale große Straßenfeste veranstaltet. Mit Tanz, Musik und Vergnügen. Das ist der Schlüssel des Widerstands. Wir können keine radikal neue Welt kreieren, solange es nicht wirklich Spaß macht. Ich liebe außerdem auf einem Gelände namens la ZAD de Notre-Dame-des-Landes.

Dort war ein großes Flughafenprojekt geplant. Die lokale Bevölkerung hat sich dagegen eingesetzt und die Gebäude besetzt. Sie schufen alternative Lebensweisen und -räume. Sie eröffneten Bäckereien, begannen voneinander zu lernen, führten die Agrarkultur weiter. 300 Menschen lebten dort. Diese Form des Protests zeigt gleichzeitig eine Alternative auf. Ähnlich wie bei „Reclaim the Streets“ sagen wir nicht einfach nur „nein“, sondern zeigen die Welt, die wir uns wünschen. Die Straße wird zum Fest, die Barrikade zur Bäckerei.

Ist dir im Schlossbergstollen irgendetwas aufgefallen? Wir haben klassische Musik gehört. Durch die permanente Beschallung sollen Randalierer ferngehalten werden. Daneben soll es noch andere Vertriebsmechanismen wie hohe Tonfrequenzen geben.

→ Das ist eine andere Form von Enclosure. Statt Zäunen werden Geräusche verwendet. Menschen gehen dann eher in Bars und geben dort Geld aus, anstatt hier ihr günstiges Bier zu trinken. Konsumfreie Gemeinschaftsräume verschwinden so allmählich.

Zwischen Schlossbergplatz und Eisernem Tor gibt es sowieso ein Alkoholverbot. In Bars dürfen Menschen aber weiterhin konsumieren.



←
VISIONÄR
Seit 25 Jahren kom-
biniert John Jordan
den Mut des Aktivisten
mit der Phantasie des
Künstlers, um neue
Formen des zivilen
Ungehorsams zu ent-
wickeln.

Welchen Eindruck hast du nun von Graz?
→ Die Probleme von Gentrifizierung
und Privatisierung sehe ich leider überall. Das
ist kein Graz-Problem. Auch eine schwierige
Frage für Künstler_innen. Oft ziehen sie in
ärmere und billigere Gegenden, eröffnen dort
ihre Galerien und markieren damit den Be-
ginn der Gentrifizierung. Reichere Menschen
ziehen nach, die ärmeren Menschen werden
verdrängt und am Ende oft auch die Künst-
ler_innen selbst. Als Künstler frage ich mich:
Können wir noch in Städten leben, ohne Teil
des Gentrifizierungsprozesses zu werden?

Puh, es erscheint so schwierig, alles richtig zu
machen. So viele schwierige Themen, Prob-
leme und Baustellen. Wenn ich aktiv werden
möchte: Wo soll ich überhaupt anfangen?

→ Starte dort, wo du dich findest!
John Berger sagte so schön: „Um etwas zu än-
dern, musst du die Lebensgeschichte davon
kennen.“ Ich glaube, es ist wichtig, mit dem
anzufangen, was uns nahe steht – physisch
und emotional. Unsere Gesellschaft ist leider
eine Gesellschaft der Distanzierung und emo-
tionalen Loslösung. In unserem Lebenslauf
kommt es super, wenn wir als Künstler_innen
vorweisen können, Shows in Kairo und New
York gegeben zu haben. Aber mein ganzes Le-
ben in einer kleinen Gemeinschaft gelebt zu
haben, diese gut zu verstehen, den Boden zu
kennen usw., zählt kaum.

„Wenn Unrecht zu Recht wird, wird Widerstand
zur Pflicht!“, sagte Bertolt Brecht einst. Ist es
unsere Bürger_innenpflicht, sich gegen Unge-
rechtigkeiten aufzulehnen?

→ Ja, ist es. Es ist außerdem ein großes Ver-
gnügen. Bertolt Brecht sagte auch, Theater
solle eine Möglichkeit sein, Menschen in der
Freude zu schulen, die Wirklichkeit zu ver-
ändern. Widerstand ist eine Pflicht, aber auch
eine Chance. Wir können darin Gemeinschaft
finden, neue Freundschaften schließen, uns
aus der Einsamkeit befreien. Selbst wenn wir
nicht gewinnen sollten, haben wir zumindest
an der Seite von wundervollen Menschen, die
nach Liebe und Solidarität streben, gekämpft.

keinen Sinn. Kapitalismus braucht Wachstum.
Und wirtschaftliches Wachstum führt irgend-
wann zur ökologischen Katastrophe. Um das
zu verschleiern, werden diese Firmen alles tun,
um sich gründerzuwaschen.

Auf dem Lendplatz wurden Anti-Terror-Poller
errichtet. Wie du siehst, haben Skater_innen
diese entdeckt. Nun gibt es Beschwerden von
Anrainer_innen bzgl. der Lautstärke. Bürger-
meister Siegfried Nagl hat eine Kompromiss-
lösung abgelehnt. Die Steinpoller sollen durch
eine Holzverkleidung zu Sitzgelegenheiten
gemacht werden. Gibt es immer eine Lösung,
wenn sich Menschen mit unterschiedlichen
Bedürfnissen einen Lebensraum teilen?

→ Ich kenne ein schönes Projekt in
den USA. Skater_innen und ältere Menschen
hatten da einen ähnlichen Konflikt. Die einen
wünschten sich einen Skatepark, die anderen
einen ruhigen Garten. Also wurden die bei-

Pflanzen beim Springbrunnen. Alle Studien
zeigen, dass so etwas nicht wirklich funktio-
niert, um Verbretchen zu verhindern. Aber es
schafft eine Gemeinschaft, in welcher wir den-
ken, dass es okay sei, konstant überwacht zu
werden, weil wir eh gute Bürger_innen sind
und nichts zu verbergen haben. George Or-
well würde sich in seinem Grab umdrehen,
wenn er unsere heutige Gesellschaft und die
mangelnde Privatsphäre sehen könnte. Smart
Cities sind keine Smart Cities. Es sind Städte
vollkommener Überwachung. Sogar auf den
Flughäfen gibt es schon Systeme, die deine Be-
wegungen analysieren. und jede/r, die/der sich
nicht normal bewegt, wird überwacht.

Am Andreas-Hofer-Platz sehen wir die Zent-
rale von Energie Graz, ein Energieversorger,
der an dem umstrittenen Murkraftwerk beteiligt
ist. Die Vorwürfe reichen von Intransparenz bis
hin zu Umweltzerstörung. Die Bürger_innenin-

→ Das passiert überall: Arme wer-
den dadurch aus der Stadt rausgedrängt, um
unsichtbar zu werden und Diversität loszu-
werden. Plötzlich gibt es keine Menschen
mehr aus unterschiedlichen Klassen und mit
verschiedenen Lebensgeschichten. Keinen Ort
mehr, um sich zu treffen, etwas zu teilen, sich
gemeinsam zu entwickeln. Es gibt nur noch
Tourist_innen, Mittelklasse und Reiche. Das
tötet Städte und macht Museen daraus.

Inzwischen haben wir den Hauptplatz erreicht,
von manchen auch als Wohnzimmer des Bür-
germeisters oder bürgerliche Visitenkarte der
Stadt bezeichnet. Wir hatten im Stadtzentrum
ein Bettelverbot. 2013 wurde es aufgehoben,
weil es verfassungswidrig war. Die FPÖ for-
derte die Wiedereinführung des Verbots. 2001
wurde der Erzherzog-Johann-Brunnen zum
Brennpunkt. Bürgermeister Siegfried Nagl
versuchte, marginalisierte Menschen, oft ver-

einfach als Punks zusammengefasst, u.a. mit
Topfpflanzen von dort zu verdrängen ...

→ ... und jetzt stehen sie dort drü-
ben, ein paar Meter weiter (Anm.: vorm „Bil-
la-Eck“) und können nicht einmal sitzen.
Verdrängung statt Problemlösung. Vielleicht
sollten wir Bänke für sie bauen. In die Bänke
könnten medizinische Pflanzen integriert wer-
den, die bei Leberproblemen wie Alkoholis-
mus helfen. So könnte aus dem Problem die
Lösung werden.

Wir kommen zum Joanneumsviertel. Hier be-
finden sich anscheinend 20 Überwachungska-
meras, jedoch kein Hinweisschild. Wie steht
du zu Überwachung im öffentlichen Raum?

→ Eine weitere Form von Enclosu-
re, ähnlich wie die klassische Musik und die

den Gemeinschaften zusammengebracht, um
zu reden und einen Konsens zu finden, also
keinen Kompromiss, sondern eine Lösung.
Schließlich haben sie einen Skatepark ge-
schaffen, umgeben von Bänken für die älteren
Menschen und einem Garten. Darin wurden
spezielle Pflanzen gezüchtet, welche die Skat-
er_innen verwenden konnten, um ihre Wun-
den vom Skaten zu versorgen.

Zwei Stunden sind verfliegen. Viele
Schritte wurden gegangen. Daher wohl mein
Magenknurren. Ich schlage vor, in ein Café
einzukehren. Etwas zögerlich. Ob John wohl in
kommerziellen Lokalen konsumiert? Er lacht.
Würde er sich nur von dem ernähren, was er
selbst anbaut, wäre er schon längst verhun-
gert. In der „Scherbe“ wird's etwas gemüt-
licher. Und persönlicher. Er war wohl 8 oder
9, erinnert sich John, als alles seinen Anfang
nahm. Er liebte es, auf dem weiten Ödland un-
weit seines Kindheitshauses zu spielen. Das
fühlte sich unglaublich frei an. Und lebendig.
Dann kam McDonald's. Und ganz viel Beton.
Sein kreativer Freiraum musste einem Ort des
Konsums weichen. Auch wenn der kleine John
wohl noch andere Wörter benutzt hat – das Ge-
fühl bleibt das gleiche: „Es hat sich falsch an-
geföhlt, einfach nur falsch.“ Das treibt ihn an.
Manchmal etwas zu viel. John erzählt von sei-
nen Burn-outs. Halbseitige Lähmung. Krass.
Um abzuschnallen, befasst er sich mit Magie.
Diese sei nicht nur faszinierend, sondern habe
auch viel mit Aktivismus gemeinsam. In der
Zauberkunst musst du nur ganz fest an etwas
glauben. Dann wird es auf einmal Wirklichkeit.
Im Aktivismus ist das genauso. Daher womög-
lich auch sein Spitzname „Zauberer der Re-
bellion“ ... so viele Zuschreibungen. Und wie
würde John sich selbst bezeichnen? „Ich bin
ein Mischling: halb Punk, halb Hippie.“



VIDEO-LINK

Das vollständige
Interview gibt es auch
zu sehen. Begleitet
uns auf unserem
Video-Stadtrundgang
durch Graz: [www.megaphon.at/lese-
proben/walk-with-
john-jordan/](http://www.megaphon.at/lese-proben/walk-with-john-jordan/)



→
JULIA REITER
lebt leidenschaftlich
gerne in Graz. Aspekte der
Stadtentwicklung geben ihr
allerdings zu denken.



Der Rösselmühlpark quergedacht

TEXT: NATALIE RESCH

Debbie ist in Neuseeland aufgewachsen, Bevel in Trinidad. Sie wollen die friedliche Koexistenz und die Kreativität der Kulturen im Bezirk Gries sichtbar machen. Rund um die Postgarage.



↑
DEBBIE UND BEVEL
wollen den Grazer Rösselmühlpark zum Leben erwecken und zum interkulturellen Treffpunkt und zur Kreativhub machen.

Das Seddwell Center in der Dreihackengasse ist ein Ort, an dem Gemeinschaft aus kultureller Vielfalt entsteht – und passt damit perfekt in den Bezirk, in dem es entstanden ist: Graz-Gries. Geschaffen hat es Debbie Adams. Im Mai 2020 eröffnete sie gleich ums Eck „Bohemian Soul Beehive“ in der Rösselmühlgasse, wo Second-Hand- und Upgecyceltes angeboten werden. Und gegenüber liegt ein kaum beachteter Park. Für den Debbie auch eine Idee hat. Es könnte ein interkultureller Kreativhub werden. Dafür hat sie auch schon konkrete Vorstellungen: „Am südwestlichen Ende des Parks steht eine Bühne. Für Konzerte, Tanz oder Theater und Diskussionen. Oder Opern. Ich möchte Dinge zeigen, die man hier nicht erwarten würde.“ Die Vision ist ein offener Platz, der für höchstmögliche Flexibilität sorgt. Der nordöstliche Eingang

zum Park ist so gestaltet, dass er nicht gleich auf die vielbefahrene Rösselmühlgasse führt. Von Künstler_innen gestaltete Baucontainer schirmen den Park ab. „Dadurch ist der Verkehrslärm kaum zu hören“, erklärt sie. Die Container sind beidseitig verglast und lassen so einen Blick ins Innere werfen, wo Produkte von Kreativköpfen angeboten werden. Der Park soll durch gesellige Orte zum Verweilen einladen: „Zwischen den Containern stehen unter überdachten Flächen kleine Tische. Am mobilen Streetfoodmarkt ist die Grieswelt zuhause: die Türkei ebenso wie Bosnien, Kroatien, Thailand und Afrika. Der Park ist grüne Ruheoase inmitten des bunten Treibens.“ Und auf der Rückseite der Postgarage entsteht ein internationales Lernzentrum für Kinder und Jugendliche. „Menschen, die in Graz ankommen, sollen mit ihren Kompetenzen ihren Lebensunterhalt verdienen“, sagt Debbie.

So wie Bevel. Er ist in Trinidad geboren, war viele Jahre als Grafikdesigner im holländischen Teil der karibischen Insel Sint Maarten tätig – die Liebe führte ihn nach Graz. Debbie lernte er kennen, als das Seddwell Center noch eine Idee war. Als Team- und Vereinsmitglied der ersten Stunde arbeitet er mit ihr nun an der Realisierung des multikulturellen Kreativhubs. „Jede Stadt hat ein Viertel, das bei Einheimischen wie Tourist_innen für den multikulturellen Charakter bekannt ist“, sagt er. „Dafür steht das Griesviertel. Für jemanden wie mich, der die Stadt erst für sich entdecken musste, trägt der Bezirk nicht jenes geschichtliche Stigma, das es für den Großteil der Grazer_innen hat. Ich schätze die Lebendigkeit und Vielfalt. Das Areal rund um die Postgarage hat das Potential, die friedliche Koexistenz der Kulturen sichtbar zu machen.“



RÖSSELMÜHLPARK IST-ZUSTAND



RÖSSELMÜHLPARK QUERGEDACHT

Der Flughafen Graz quergedacht

TEXT: JULIA REITER

Klimaschutz und Flugzeuge – geht sich das aus? Die junge Aktivistin Clara teilt eine Vision mit uns, die zeigt wie. Ihr Wunsch: Mit positiven Bildern bewegen.



Bei Fridays for Future denken manche an jugendliche Luft-Rauslasser, andere an Schilder von Bäumen und Bienensterben, wieder andere an Zöpfe. Dass wesentlich mehr dahintersteckt, zeigt ein Ausflug mit der 17-jährigen Clara zum Flughafen Thalerhof. „Uns wird häufig vorgeworfen, gegen alles zu sein, ohne selbst Vorschläge zu bringen. Also haben wir eigene Bilder erschaffen, für die wir stehen wollen“, erzählt sie mir inmitten von Beton und Grau. Es überrascht nicht, dass die Vision 2040 der Grazer Lokalgruppe auch Änderungen für das Areal um uns vorsieht. „Unser Ziel muss sein, klimaneutral zu werden. Das heißt aber nicht, dass wir gar nicht mehr fliegen dürfen. Wir müssen treibstoffbetriebene Flugzeuge abschaffen und durch Elektroflieger ersetzen. Graz ist ja nicht Frankfurt, keine internationale Drehscheibe, sondern ein Zubringer-



CLARA geht in die 7. Klasse des BRG Kirchengasse. Seit September engagiert sie sich bei Fridays for Future in Graz.



FLUGHAFEN GRAZ IST-ZUSTAND

flughafen. Dafür reicht's.“ Auf dem Parkplatz sieht Clara vor ihrem geistigen Auge viele, viele Photovoltaikanlagen. Diese produzieren die notwendige Energie zum emissionsfreien Fliegen. Parkmöglichkeiten sind überflüssig, da die neue S-Bahn direkt vorm Eingang des Terminals hält. Sehr angenehm. Da E-Flugzeuge leichter abheben können und E-Motoren wesentlich weniger Wartung benötigen, schrumpfen Pisten, Hangar und Wartungsbereiche. Daraus entsteht zusätzliche Fläche für Energiegewinnung. „50 Prozent der Fläche dürfen Flughafen bleiben. Die anderen 50 Prozent verwandeln sich in ein Forschungszentrum für nachhaltige Flugmobilität.“ Graz wird Vorreiter. Wer von uns lernen möchte, kann quasi am ersten emissionsfreien Flughafen der Welt auschecken und direkt in den Vortrag über Elektromotoren drei Türen weiter gehen. Und das ohne Lärmbelästi-

gung. Aber wie war das noch gleich mit dem Lithium? „E-Mobilität ist kein Allheilmittel.“ Darüber ist sich Clara bewusst. Solange wir in einer Welt leben, wo es um Profitmaximierung geht, werde die Natur immer unter die Räder geraten. Doch innerhalb des bestehenden kapitalistischen Systems sei diese Flughaftenvision das geringere Übel. Und vor allem realistischer als manch anderes. „Längerfristig betrachtet, braucht es auf alle Fälle strukturelle Veränderungen“, so die Gymnasiastin. Und sieht, wie Millionen andere Schüler_innen, ihre Aufgabe darin, der Politik zu zeigen, dass es ihre Aufgabe ist, diese zu schaffen. Wie möglich das wäre, hat ihr die Coronakrise vor Augen geführt. Davor seien viele Einschränkungen unvorstellbar gewesen. „Anstatt das alte System wieder aufzubauen, können wir es neu gestalten. Anstatt Flugkonzerne zu retten, können wir in Alternativen investieren.“



FLUGHAFEN GRAZ QUERGEDACHT

Der Joanneumring quergedacht

TEXT: PETER K. WAGNER

„MoVe It“ setzt sich für ein sozial gerechtes und nachhaltiges Grazer Mobilitätssystem ein. Tristan ist Teil der Initiative. Der Joanneumring ist für ihn Symbol einer Verkehrspolitik der Versäumnisse.

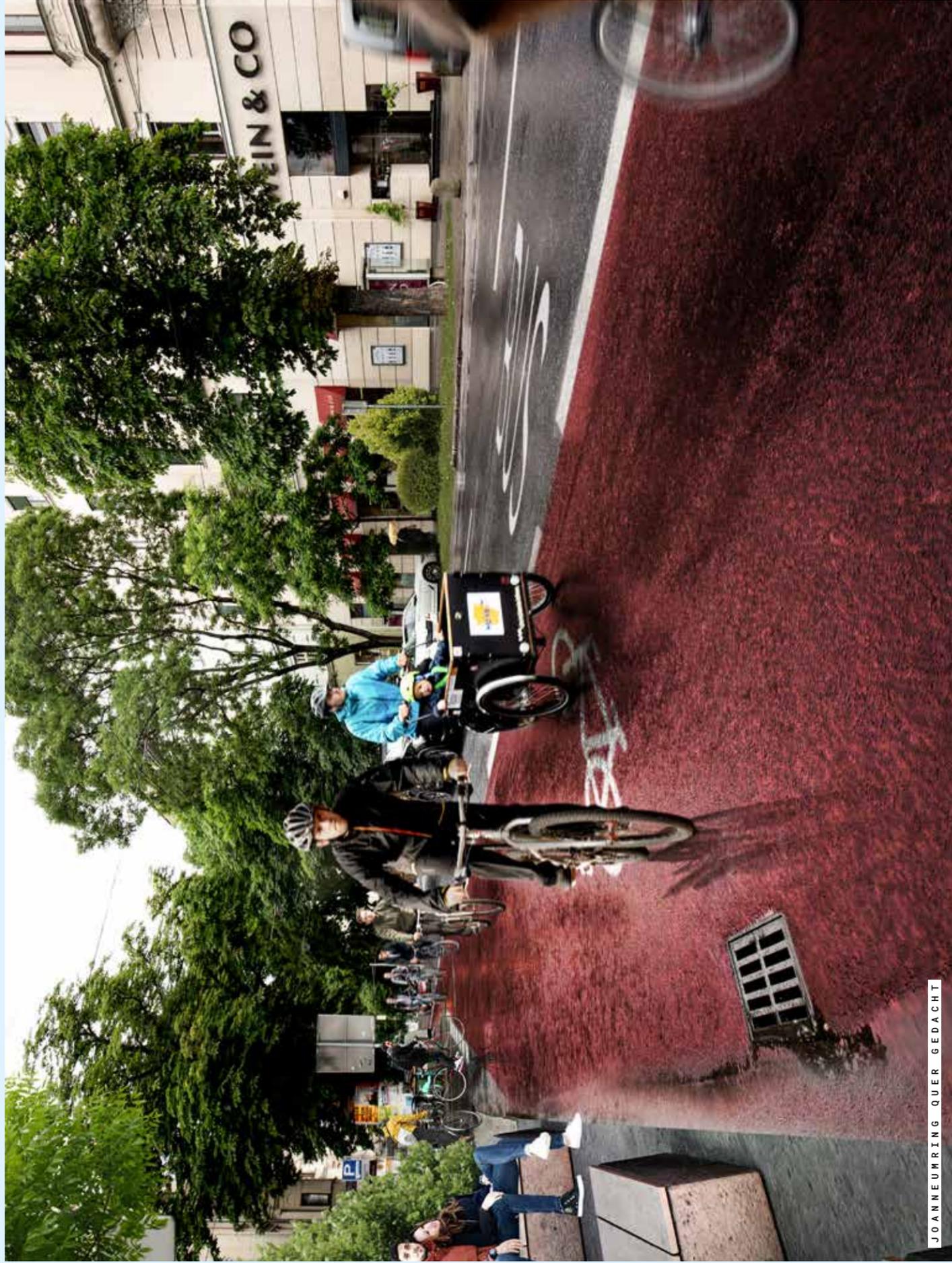


TRISTAN ist hauptberuflich Papa, nebenberuflich Aktivist bei den Initiativen „MoVe It Graz“ und „System Change, not Climate Change“ und Student. www.move-it-graz.at

Es regnet, als wir Tristan und seinen Sohn am Joanneumring treffen. Die beiden sind oft mit dem Lastenrad in der Stadt unterwegs. „Alleine fahre ich eigentlich alle Straßen mit dem Rad“, sagt er. „Mit Kind ist es anders. Straßen, die für Radfahrer_innen unsicher sind, gibt es in Graz leider sehr viele. Da nimmt man oft Umwege in Kauf, um sich und seine Liebsten zu schützen.“ Zum Beispiel am Joanneumring. Anfang Juni malte die Initiative „MoVe It Graz“, in der auch Tristan aktiv ist, dort einen Pop-up-Radweg auf den Asphalt. Vor 40 Jahren war in Graz genau auf diese Art der erste „illegale“ Radweg beim Stadtpark aufgesprayt worden. Der Kommunalpolitiker Erich Edegger kaufte den Aktivist_innen von damals die Schablone zum Preis der erhaltenen Strafe ab – und wendete sie für den ersten Radweg der Stadt. Dank „Radpionier“ Edegger wurde die stei-

rische Landeshauptstadt zur Fahrradhauptstadt. Ein Titel, den sich Graz lange nicht mehr verdient. Dabei hätte gerade das Grazer Zentrum eine bessere „PlatzFAIRteilung“ und mehr Fahrradfreundlichkeit nötig, was auch die Mobilitätsförderung der Stadt zeigt. Als sie 1982 zum ersten Mal durchgeführt wurde, erledigten Grazer_innen 8,3 Prozent ihrer Wege mit dem Rad, knapp 43 Prozent in einem Auto. 2018 wurden noch immer knapp 42 Prozent mit dem Auto zurückgelegt, aber die Wege mit dem Fahrrad stiegen auf über 19 Prozent. „Seit 30 Jahren wird davon gesprochen, dass wieder etwas getan wird, aber der Fokus wird stets auf das Auto gerichtet. Obwohl es viel mehr Platz braucht, lärmbeeinträchtigend und umweltschädlich ist – und für die meisten tödlichen Unfälle verantwortlich zeichnet“, weiß Tristan. Der Joanneumring sei Symbol für die Verkehrspolitik in Graz. Eine

Stadtbahn mitten im Zentrum – mit drei Spuren für Autos. „Eine zukunftsfähige und mutige Verkehrspolitik würde hier anfangen und einen Ringradweg bauen.“ Wie das aussehen könnte? „Auf der ersten Autospur entsteht ein Radweg, daneben eine Spur für Busse und schließlich eine für Autos. Die Bäume, die aktuell nur Schattenspendler für zu viele Parkplätze sind, sollten den Menschen zur Abkühlung und zum Verweilen dienen. Mit Sitzgelegenheiten und kleinen Spielplätzen. Gerade in Zeiten der Klimakrise und steigender Temperaturen.“ Denn asphaltierte und betonierte Stadtzentren werden künftig noch mehr als bisher zu Hitzequellen werden. Die Grazer Stadtregierung hat unlängst einen Ringradweg in Aussicht gestellt. Frühestens 2024 soll es soweit sein. Der Pop-up-Radweg am Joanneumring hätte eigentlich gezeigt, dass es viel schneller gehen könnte.





„Wenn niemand etwas macht, dann fang' ich halt an“

FOTOS: PETER PTAKI, ARNO FRIEBES

Die weltweite Bewegung „Black Lives Matter“ hat Graz erreicht. Am 6. Juni gingen 10.000 Menschen auf die Straße. Die treibende Kraft dahinter heißt Precious Nnebedum. Julia Reiter traf die junge Grazerin und erfuhr, was es bedeuten kann, in einer rassistischen Welt Schwarz zu sein.

Spätestens seit der Demo kennen viele Menschen dein Gesicht. Schon davor bist du häufig auf der Bühne gestanden – als Poetry Slammerin. Worum geht es in deinen Texten?

→ Meistens um sehr persönliche Themen: mein Leben und Geschichten, die mir überliefert wurden. Ich denke, ich kann nur über etwas schreiben, das ich kenne. Ich erzähle, wie es ist, als Schwarzes Mädchen in Österreich zu leben, wo überwiegend weiße Menschen sind. Ich beschreibe, wie die Adaptation hier für mich war und immer noch ist. Nigeria ist für mich nicht mehr unbedingt mein Zuhause, aber Österreich auch noch nicht. Obwohl ich seit 10 Jahren hier lebe. Ich befinde mich in einem

Zwischenzustand, in dem ich nicht genau weiß, wo ich dazugehöre. Das verarbeite ich sehr gern in meinen Texten.

Wie war es für dich damals, in Österreich anzukommen?

→ Wir sind am 22. Februar hier angekommen. Das erste was mir aufgefallen ist: Es war überall weiß und so, so kalt. In Nigeria hatte es 42 Grad gehabt, in Österreich minus Fünf. Ich habe mich gefragt, wie die Leute das überleben können. Dann sind wir in die Schule gekommen. Alles war fremd. Wir konnten kein Wort Deutsch. Ich hatte nicht mal realisiert, dass man hier eine andere Sprache spricht. Es war pure Überforderung. Inzwischen habe ich mich an

Österreich gewöhnt. Aber es fühlt sich immer noch nicht an wie mein Zuhause.

Liegt das auch daran, dass du durch dein Umfeld immer wieder daran erinnert wirst?

→ Ja genau. Ich kenne beide Seiten: die einladende und die abweisende. Inzwischen weiß ich auch mehr oder weniger wie ich damit umgehen soll. Ich bleibe dort, wo ich weiß, dass ich willkommen bin und vermeide, wo ich es nicht bin. Ich habe mittlerweile die Vorstellung, dass Zuhause nicht ein Ort ist. Wenn ich mich mit einer Person oder an einem Ort sehr wohl fühle, dann ist das in dem Moment mein Zuhause. Wenn ich weggehe, dann geht mein Zuhause



←
PRECIOUS
ist Poetin, hat eine Band
und einen Podcast. Ihre
Mama arbeite in Nigeria als
Lehrerin. Ihr Papa als Phar-
mazeut. Sie selbst studierte
Pflegerwissenschaften.

se mit mir. Ich versuche den Begriff Heimat nicht an einem Ort zu fixieren, sondern so anzupassen, wie es sich gut anfühlt.

Du lebst nun in einem überwiegend weißen Umfeld. Wie hast du von hier aus die Tötung von George Floyd und die darauffolgenden Protestwellen in den USA wahrgenommen?

→ Anfangs wollte ich es verdrängen. Obwohl ich das Thema „Black lives Matter“ schon davor oft in meinen Texten behandelt hatte. Schließlich habe ich das Video quasi aus Versehen doch angeschaut. Ich hab ziemlich viel Zeit gebraucht, um es zu verarbeiten. Dafür habe ich auch persönliche Gründe. Ein Großteil meiner Familie lebt in den USA. Und obwohl meine Cousinen und Cousins dort geboren sind, spüren sie Rassismus so als wären sie dort hingezogen. Mein Cousin hat mir erzählt, wie es für Menschen mit dunkler Hautfarbe ist, mit Covid-19 in den USA zu leben. Sie sind das schwächste Glied der Kette. Er arbeitet im Gesund-

heitswesen und bekommt die direkte Benachteiligung stark mit. Jedes Mal, wenn ich noch ein Bild und noch ein Hashtag zu dem Thema sehe, denke ich sofort an meine Familie und frage mich, wie es ihr geht. Als die Proteste starteten, musste mein Cousin wegziehen, weil er nicht mittendrin sein wollte. Das hab ich verstanden, denn das wollte ich ja anfangs auch. Doch als ich gesehen habe, dass alle protestieren, habe ich mich gefragt, was ich machen kann. Ich hab geschaut, ob es in Graz Aktionen oder Demos dazu gab. Ich fand absolut gar nichts. Ich fragte mich: Wieso? Graz ist Kulturhauptstadt, Stadt der Menschenrechte usw. Und wenn es dann um Diversität geht, gibt es nichts. Ich kenne genug Leute in der Kunstszene, die was hätten machen können. Aber alle waren einfach still. Das hat mich sehr getroffen und ich dachte mir: Wenn niemand etwas macht, dann fang' ich halt an. Über Instagram und Whatsapp habe ich herumgefragt und sehr viele Rückmeldungen von Leuten bekommen, die

mitmachen wollten. Schließlich wollten sich so viele einbringen, dass ich mich nur drum kümmern musste, dass alles zusammenpasst. Ich war echt gerührt. Innerhalb von ein paar Tagen haben wir alles richtig gut organisiert. Ich bin echt stolz auf Graz.

Du hast angesprochen, dass in den USA überproportional viele Schwarze Menschen an den Folgen von Covid-19 sterben. Die aktuellen Proteste sind vorrangig Reaktion auf Polizeigewalt. Doch die Gewalt gegen People of Color geht viel weiter. Was sind so Dinge, die weniger gut sichtbar sind?

→ Systematische und strukturelle Diskriminierung. Ein konkretes Beispiel: Vor etwa einem Jahr hat sich mein Papa auf eine Stellenanzeige hin beworben. Beim Telefonat meinte der Arbeitgeber, er würde ihn gerne nehmen. Dann kam mein Papa ins Büro. Noch bevor er sich hinsetzen konnte, meinten die: „Oh, wir nehmen keine Schwarzen Leute auf.“ Ich war echt schockiert. Wie kann so-

was 2019 noch passieren? Was können wir dann überhaupt erwarten? Und das ist noch nicht die Spitze. Freund_innen von mir wollen nicht studieren, weil sie es seelisch nicht verkraften, die einzige Person of Color in einer Klasse oder im gesamten Studium zu sein. Das bin ich zum Beispiel. Wir sind 70-80 Leute bei Pflegewissenschaften. Zwei von uns sind ausländischer Herkunft. Ich bin die einzige Person mit dunkler Hautfarbe. Das ist auch deswegen schwierig, weil du dir denkst, du müsstest deine ganze Gruppe oder dein ganzes Volk vertreten. Alles, was du machst, wird direkt auf alle anderen übertragen. Du denkst, ich werde dort niemals repräsentiert werden. Ich werde dort niemals angenommen werden. Ich werde immer in die gleiche Schublade gesteckt werden. Nur weil ich Schwarz bin. Weil das einige Leute nicht verkraften, vermeiden sie es zu studieren oder zu arbeiten. Das ist auch eine Form von Gewalt. Sie lässt Träume sterben.

Was erwartest du dir von Menschen mit weißen Privilegien?

→ Eine Sensibilisierung in Bezug auf Rassismus. Ich wünsch mir, dass den Menschen überhaupt bewusst wird, dass Rassismus im Alltag vorliegt. Es sollte nicht als selbstverständlich genommen werden, dass man als weißer Mensch einen Job eher bekommt weil

man es ja mehr verdient hat. Ganz wichtig ist Bildung: Bücher lesen, Dokus schauen, zu Anti-Rassismus-Workshops gehen, mit Menschen sprechen, Brücken bauen usw. – um Vorurteile zu beseitigen. Die meisten weißen Leute sehen Rassismus nicht. Oder wollen ihn nicht sehen. Natürlich existiert er dann auch nicht für sie. Für uns, die es tagtäglich erleben müssen, ist es etwas Allgegenwärtiges. Erst wenn Menschen sehen, dass es anders ist, als sie dachten, erkennen sie ihr Vorurteil. Ich erwarte nicht, dass Rassismus von heute auf morgen verschwindet, aber, dass wir einen Anfangsschritt setzen.

Wenn wir uns mit Rassismus beschäftigen, liegt der Fokus oft auf der Benachteiligung von „People of Color“ und weniger auf den Privilegien von Weißen. Beim Thema Geschlechtergerechtigkeit werden etwa Frauenquoten am Arbeitsmarkt gefordert. Was hältst du von so einer Herangehensweise für „People of Color?“

→ Ich denke, das wäre sehr wichtig. Wir könnten jetzt damit anfangen bis so eine Quote irgendwann nicht mehr nötig ist, weil es normal wird. Wir in der POC-community arbeiten jedenfalls gerade daran einen Verein zu gründen. Wir wollen Jugendlichen Mentor_innen aus der gleichen Community zur Seite stellen, an die sie sich wenden können,



↑
22 JAHRE
ist Precious alt. Mit 12 kam
sie von Lagos nach Voitsberg,
heute lebt sie in Graz.
Wie die meisten der Mega-
phon-Verkäufer_innen gehört
sie der Ethnie Igbo an.

wenn sie Fragen oder Sorgen haben. Wir wollen etwas bieten, was wir selbst nicht hatten, als wir jünger waren.

Was kommt bei dir auf, wenn du „Integration“ hörst?

→ Deutschkurs. So zu sprechen wie alle anderen, sich so zu verhalten wie alle anderen.

Wie würdest du dir Integration wünschen?

→ Als meine beiden Geschwister und ich in die Schule kamen, hatten wir liebe Lehrer_innen, die uns im Schulalltag Deutschnachhilfe gaben. Wir mussten nicht separat irgendwo hingehen. Alles war in einem. Wir waren unter unseren Schulfreund_innen. Was ich mir wünschen würde: Weniger Anpassen-müssen, mehr Miteinander.



→
JULIA REITER
war eine von 10.000, die
Anfang Juni gegen Rassis-
mus durch Graz zogen.





„Wir müssen aktiv bleiben, daran glauben und mutig sein“

FOTOS: ARNO FRIEBES

Jude Idemudia ist Megaphon-Verkäufer in Bad Radkersburg, lebt aber in Graz. Als die #blacklivesmatter-Prottestwelle nach Graz überschwappte, war er es, der die Megaphon-Redaktion als Erster von den bevorstehenden Demos informierte. Peter K. Wagner zeichnet seine Gedanken über einen längst überfälligen Protest auf:

„Es passierte über WhatsApp. Die Nachricht über die Ankunft der #blacklivesmatter-Prottestwelle in Graz verbreitete sich rasant in unserer Community. Freund_innen schickten Freund_innen die Info weiter, dass es zu einer ersten spontanen Demo unter der Woche kommen würde. Ich war dabei und hatte das Gefühl, es beginnt erst richtig. Bald wurde klar, dass wir ein größeres Zeichen des

Protests setzen wollen. Die große Demo mit Start am Mariahilferplatz wurde ins Leben gerufen. Ich war natürlich wieder dabei. Es war großartig, so viele Menschen zu sehen. 10.000 waren es am Ende. Ich wollte auf die Bühne, um etwas zu sagen, was jeder/jedem Teilnehmer_in der Demo grundsätzlich offenstand. Aufgrund der Anzahl der Redner_innen kam ich nicht mehr dazu. Umso mehr freut es mich, dass ich hier meine Gedanken teilen kann.

Ich wollte den Menschen sagen, dass ich fest daran glaube, dass wir den Kampf gegen den Rassismus gewinnen können, aber dafür müssen wir aktiv bleiben, uns dem Kampf verschreiben. Es wird nicht reichen, dass wir an einem Samstag gemeinsam durch Graz marschieren und dann ist Rassismus plötzlich Geschichte. Wir müssen dabeibleiben, wir dürfen nicht müde werden, auf die Straße zu gehen und darauf aufmerksam zu machen. Es ist aber nicht nur eine Frage des Aktivbleibens, es ist auch eine Frage des Ermutigens. Wir wissen, dass der ‚Montgome-



ry Bus Boycott‘ 381 Tage dauerte. Es war der Protest, der von Rosa Parks ausgelöst wurde, die sich weigerte, im Bus einem Weißen Platz zu machen. Ich wollte die Menschen auf der Demo in Erinnerung an Geschichten wie diese und Menschen wie Martin Luther King ermutigen, dass wir gemeinsam für unsere Rechte einstehen. Dann haben wir eine Chance, dass sich wirklich etwas ändert in unserer Gesellschaft. Dass es eine Lösung gibt. Es wird nicht in einem Tag passieren, auch nicht in einer Woche oder einem Monat. Es wird Jahre dauern, aber es ist möglich. Dieser einmalige Event ist nicht das Ende

unseres Kampfes. Das wollte ich den über 10.000 Menschen gerne sagen.

Und jetzt, ein paar Tage später, sehe ich, dass mein Gefühl richtig war. Ich war so positiv und enthusiastisch nach diesem Samstag, es waren so viele Menschen auf der Straße, aber es war eben auch ein angenehmer Termin. Es war ein Samstagnachmittag, viele Menschen hatten vielleicht nichts anderes vor, es ist leicht, einmal zu einer Demo zu gehen, aber seitdem ist nicht viel passiert in Graz, während die Proteste in Amerika etwa weitergingen. Bei uns sind wieder alle zurück bei der Arbeit, gehen ihrem normalen Leben



←
Jollof Rice ist ein beliebtes westafrikanisches Gericht. Jude wollte mit seinem Schild ein bisschen positive Stimmung bei der Demo einbringen. Er bekam viel positives Feedback.

nach, sie haben das Gefühl, dass sie einen guten Job gemacht haben, was diese Demonstration auch war, aber sie war nicht genug. In den Köpfen der Menschen werden die #blacklivesmatter-Protteste einige Zeit einen Platz haben, aber dann wird das Thema für viele wieder in der Hintergrund rücken. Alles wird so sein wie vorher.

Ich frage mich, wie viele Menschen von diesen 10.000 wirklich aktiv bleiben wollen und können. Wir müssen immer laut sein und für uns aufstehen. Aber wer wäre dabei? Wer würde nicht zur Arbeit gehen? Wer würde nicht essen? Wer würde solche Dinge tun, um für unsere Rechte einzustehen, um wirkliche Veränderung zu schaffen? Ich würde.“

→
PETER K. WAGNER durfte Judes Gedanken aufschreiben. Er kennt ihn vom Megaphon-Fußballprojekt.





→ Im Bus mit Rosa Parks

Der Bus Nr. 2857, in dem Rosa Parks festgenommen wurde, steht längst im Museum. Doch wie steht es um den Rassismus – heute, 65 Jahre später?

Welch mutiger Moment – in dem Rosa Parks ihren Sitzplatz im Bus nicht für einen Weißen räumt. Der Busfahrer James Blake ruft die Polizei und Rosa Parks wird am 1. Dezember 1955 in Montgomery wegen Störung der öffentlichen Ruhe festgenommen und angeklagt. Sie wird zu 10 Dollar Strafe und 4 Dollar Gerichtskosten verurteilt. Doch dieses Ereignis führte in der Folge zur Abschaffung der Rassentrennung in öffentlichen Verkehrsmitteln. Die Reihe „Little People Big Dreams“ widmet sich Persönlichkeiten, die eines verbindet: Alle Ideen, Visionen, Dinge ..., die diese Menschen umgesetzt haben, begannen, als sie noch Kinder waren, mit einem Traum.

Die Buchreihe richtet sich an Kinder ab 4 Jahren. Die großartigen Illustrationen und die wenigen Sätze dazu reduzieren die Lebensgeschichte auf das Wesentliche und geben dem Vorlesenden viel Spielraum für eigene Gedanken zum Thema Rassismus und dem eigenen Standpunkt. Erzählen Sie Großen und Kleinen von Rosa Parks. Und seien Sie mutig!



ROSA PARKS
(aus der Reihe „Little People Big Dreams“) von Lisbeth Kaiser
32 Seiten, € 14,40
ISBN 978-3-458-17793-7
Erhältlich beim Büchersegler
Mariahilferplatz 5, 8020 Graz
www.buechersegler.at

BEATRICE BAUMANN
vom Büchersegler liest jeden Monat
ein anderes Buch fürs Megaphon.

Lesen, Hören, Surfen

Besuchen Sie die barrierefreie Bibliothek der AK Steiermark und wählen Sie aus über 100.000 Büchern, DVDs, Hörbüchern, E-Books, Magazinen und Zeitungen.



**EIN BESUCH
IN UNSERER
BIBLIOTHEK
UND INFOTHEK
ZAHLT SICH AUS.**

Die Infothek ermöglicht schnelle Recherche im Internet, eine Kinderecke und ein gemütlicher Lesesaal erwarten Sie. Die Nutzung der gesamten Bibliothek ist kostenlos.

YouTube
AK-Hotline ☎ 05 7799-0
AK. Gerechtigkeit muss sein.

AK
www.akstmk.at

ANZEIGE

Felix Sebl Yang, nach 4,5-monatigem Bauchaufenthalt geboren und in den Himmel gezogen



CHIA-TYAN YANG
(*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit MigrationsVORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.

Das ist der erste Nachruf, den ich jemals verfasse. Ja, ich rufe lautlos nach meinem Sohn. Das Kind war ein Frühaufsteher. Während der Schwangerschaft stand ich täglich zwischen 6 und 7 Uhr auf. Sein Lieblingsessen war alles, was rote Farben hat: Erdbeeren, Äpfel, Cherrytomaten, Spaghetti Bolognese. Sein Lieblingskomponist war Felix Mendelssohn-Bartholdy, nach dem es genannt wurde und dessen Klaviermusik es während seines Bauchaufenthaltes rauf und runter hörte, live gespielt von der Mama.

Was ist Gegenwart und was Vergangenheit?

Den ersten Absatz schrieb ich im Präterium, also der Zeitform, in der vergangene Handlungen ausgedrückt werden. Die deutsche Sprache trennt die Gegenwart kompromisslos von der Vergangenheit. Anders als Taiwanesisch und Mandarin, in denen die Verben grundsätzlich nicht konjugiert werden („Ich essen gestern“, „Er gehen voriges Jahr“). Heißt es nun „unser erster Sohn hieß Felix“ und nicht doch „unser erster Sohn heißt Felix“? Für mich ist Felix keine Vergangenheit, er ist präsent. Omnipräsent.

Die kostbare Zeit zu dritt

Der Kindsvater und ich erfahren in der frühen Schwangerschaftsphase, dass unser Baby keine Überlebenschancen hätte. Es trifft uns wie ein Blitz. Zielsicher und schneidend. Wir haben uns entschieden, so viele schöne Momente wie möglich mit dem Baby zu erleben. Ich streichle täglich den größer werdenden Bauch und denke mir: „Wir leben, ja, wir leben.“

Unser Kind würde die Heimat seiner Mutter, die „Ilha Formosa“ (= schöne Insel), wie die portugiesischen Seefahrer sie einst nannten, nie kennenlernen. Der Wunsch, mit dem Kind am Meer zu sein, wächst aber. Also begeben wir uns nach Portorož/Slowenien. In einem kleinen Café am Meer bestelle ich einen Tee, der einen trendigen Namen trägt: „Black Tea with Ginger

Shot“. Der Duft erinnert mich an den legendären Ingwertee von meiner Oma. Ich trinke den Tee und weine. Wir möchten dem Kind auch seine Heimat Österreich zeigen. So fahren wir nach Gröbming, um die Berge im Schnee zu bewundern. Nach Velden, um ausgedehnte Spaziergänge am Wörthersee zu machen. In die Süsteiermark, um auf der Sonnenterrasse unter dem alten Kastanienbaum zu liegen.

Wir erfahren, dass unser Baby ein Bub ist. Wir nennen ihn Felix, den Glücklichen. Ich bastle ihm zusätzlich einen Namen auf Mandarin: 克飛 [k'-fe], was so viel wie „Alle Hürden überwinden und im Himmel fliegen“ bedeutet.

Die letzten Momente der gemeinsamen Reise

Covid-19 kommt dazwischen. Ich streame ein paar Wohnzimmerkonzerte für Familie und Freund_innen. Ich erzähle dem Publikum von der Schwangerschaft, dass kleiner Felix mithört. Man gratuliert uns herzlich zur Schwangerschaft. Und ich bedanke mich für die Glückwünsche.

Die taiwanesische Großmutter schickt Spielsachen und Glücksbringer, die sie im Mazu-Tempel hat segnen lassen. „Felix kommt in meinen Traum und möchte orangefarbene Matchboxautos haben“, erzählt meine Mutter schmunzelnd, wie sie sämtliche Spielzeugläden in unserem Heimatort durchgekämmt hat.

Felix' Papa darf nicht dabei sein, wenn es so weit ist. Ich sage zu Felix: „Mama wird mit dir die letzten Meter gehen. Hab keine Angst.“ Zwei Stunden Wehen und Felix wird geboren. Lautlos und mit einem zarten Lächeln im Gesicht. Er hat das Grinsen von Mama und die langen Beine von Papa. Als die Klinikpsychologin Felix sieht und erstaunt kommentiert: „Er hat so eine süße Nase!“, füllt sich das Mamaherz mit so viel Stolz!

Noch am Abend unserer stillen Geburt wird das Besuchsverbot in den Krankenhäusern aufgelockert, am nächsten Tag darf Felix' Papa kommen und sich verabschieden. Er schaut unseren kleinen Sohn an und grüßt ihn: „Hallo, mein Schatz.“ Und tschüss, Schatz.

Im Himmel und im Herzen

Als Buddhistin glaube ich daran, dass jede Seele in jedem ihrer wiederkehrenden Leben eigene Aufgaben zu erfüllen hat. Manche Seelen brauchen dafür länger, manche kürzer. Unser Felix gehört offensichtlich zu den Letzteren.

Bitte sagt nicht „Es tut mir leid“ oder „Mein aufrichtiges Beileid“. Wir brauchen weder Mit-Leid noch Bei-Leid. Jedoch sehr wohl Mit-Gefühl. Wenn ihr möchtet, zündet Felix eine Kerze an und schickt ihm ganz viel Liebe. Wie sagt Felix' österreichische Großmutter so schön: „Auf ein glückliches Wiedersehen am Ende unseres Weges.“ Und ich werde immer dankbar sein, ein paar Monate sein Herz unter meinem getragen zu haben.

Dimitar Sashov

TEXT: ANNA MARIA STEINER

FOTOS: THOMAS RAGGAM

EIN GANZ NORMALER TAG... beginnt für mich um 5:30 Uhr. Ich stehe auf, wasche mich und trinke meinen Kaffee. Dann mache ich für meine Frau und unsere Kinder Frühstück und bringe meinen Sohn Boris mit dem Bus zur Volksschule. Er geht in die erste Klasse und mag die Schule sehr. Danach fahre ich zu meinem Verkaufsplatz. Ich mag meine Arbeit. Bist du gut zu den Menschen, sind sie auch gut zu dir. Mittags hole ich Boris von der Schule ab, bringe ihn nach Hause und fahre danach wieder zu meinem Standort.

MEINE ARBEIT ... macht mir Freude. Schwierig war meine erste Zeit in Graz, als ich keine Arbeit hatte und gebettelt habe. Wenn du bettelst, fragt dich jeder, warum du das machst – ich habe mich nicht gut gefühlt dabei. Zum Glück habe ich vom Megaphon erfahren. Der größte Unterschied zwischen Betteln und Zeitungverkaufen ist, dass dich niemand verjagt und du selbstständig arbeiten kannst. In den ersten fünf Jahren in Graz habe ich das Megaphon verkauft und danach bei vielen unterschiedlichen Firmen gearbeitet – etwa in der Reinigung, im Fassaden-Bau, als Maler

WO ICH HERKOMME... ist das Leben hart. Meine Frau und ich stammen aus Samokov, das liegt 50 Kilometer entfernt von der bulgarischen Hauptstadt Sofia. Als ich zwölf Jahre alt war, sind meine Eltern an Krebs gestorben. Ich habe die Schule abgeschlossen, zwei Jahre gearbeitet und bin dann nach Graz gekommen – genau an meinem 18. Geburtstag am 30. Oktober. In Bulgarien hat man es schwer. Lebensmittel sind teuer, ein Liter Benzin kostet derzeit 1,40 Euro. Wenn du Vollzeit arbeitest, verdienst du vielleicht 500 Euro im Monat. Pensionisten bekommen 100 Euro, das Kindergeld ist monatlich nicht mehr als 18 Euro. Viele Bulgar_innen können vor ihrer Arbeit nicht leben und gehen deshalb ins Ausland. Zehn Stunden habe ich in Bulgarien jeden Tag gearbeitet, aber am Ende des Tages blieb immer nur so viel Geld, um den Kühlschrank mit dem Notwendigsten zu befüllen ...

↓
Als Megaphon-Verkäufer wird man kurzerhand auch einmal zum Hundeaufpasser – wie Dimitar bei unserem Fotoshooting.



oder auf Montage. Auch in Bulgarien habe ich zwei Jahre lang gearbeitet, bevor ich nach Österreich gekommen bin: bei einer großen Baufirma und als Dachdecker. Das ist mein erlernter Beruf. Weil ich meinen Job bei einer Baufirma wegen der Coronakrise verloren habe, verkaufe ich seit kurzem wieder das Megaphon. Ich würde so gerne wieder eine Anstellung haben und hoffe, dass die Wirtschaftslage bald besser ist.

DIE CORONAKRISE ... war belastend. Unsere beiden Kinder hatten Bronchitis, Husten und Fieber und bekamen sehr schwer Luft. Das war schlimm, denn ich durfte mit den Kindern nicht zum Arzt und habe sehr viel Geld für Medikamente ausgegeben. Später ist es einfacher geworden, weil der Hausarzt das Rezept an die Apotheke schicken konnte und ich nur mehr die Rezeptgebühren bezahlen musste. Am meisten belastet

hat uns die Sorge um unsere Kinder. Wenn du gesund bist, hast du alles. Wenn du krank bist, hast du nichts – selbst, wenn du eine Million hast. Während der Coronakrise gut funktioniert hat hingegen das Home-Schooling. Meine Frau war mit unserer Tochter Viktoria beschäftigt – sie ist gerade eins geworden und braucht viel Aufmerksamkeit. Deshalb habe ich mit unserem Sohn gelernt.

IM LEBEN BRAUCHST DU ... einen Plan. Vor zwölf Jahren bin ich hierhergekommen, seit fünf Jahren ist auch meine Frau in Graz. Anfangs hat auch sie das Megaphon verkauft. Als wir unsere erste Einzimmerwohnung hatten, haben wir unseren

Sohn aus Bulgarien nachgeholt. Er war drei Jahre alt und lebte bei Verwandten. Sofort haben wir ihn in einem Kindergarten angemeldet, er hat schnell Deutsch gelernt. Das Wichtigste für mich ist, dass meine Kinder später eine Ausbildung haben. Mein Sohn Boris ist schlau – wenn er möchte, kann er vielleicht Computer-Ingenieur werden. Er geht sehr gerne in die Schule. Wenn unsere zwei Kinder volljährig sind, und wir wissen, dass sie gut versorgt sind und alleine leben können, wollen meine Frau und ich wieder zurückgehen in unser Dorf.

DANKBAR BIN ICH... für vieles, aber ganz besonders für die Hilfe einer Grazerin, die mir und meiner Frau zur Seite steht. Sie hat meine Frau beim Megaphon-Verkaufen angesprochen mit den Worten: „Wenn du Deutsch lernst, helfe ich dir,

eine Arbeit und eine Wohnung zu finden.“ Beide haben ihr Versprechen eingelöst: Meine Frau hat einen Deutschkurs besucht, Arbeit gefunden in einem Restaurant, und wir konnten uns bald eine größere Wohnung leisten. Ich danke dieser Frau, dass sie an uns glaubt. Heute leben wir zwar bescheiden in unserer kleinen Wohnung mit einer Küche und einem Zimmer, aber das macht nichts. Viel wichtiger ist, dass unsere Kinder eine gute Ausbildung bekommen. Darin investieren wir auch unser Geld – nicht in ein teures Auto. Was wirklich zählt, ist, es den eigenen Kindern zu ermöglichen, später gut auf eigenen Beinen zu stehen.

↑
Spitzname: „Mitko“
Standort: Billa, Körblergasse
Motto: Bist du gut zu den Menschen, sind sie auch gut zu dir.



Foto: Hofer

Das Megaphon bewirkt, dass Hofer-Mitarbeiter_innen für Chukwudi Geld sammeln.

Es waren schwere Zeiten für die Megaphon-Verkäufer_innen während der Ausgangsbeschränkungen infolge der Coronakrise. Auch für Chukwudi Ekdi, der bei einem Hofer in Gleisdorf das Megaphon verkauft. Die Mitarbeiter_innen der Filiale machten sich Sorgen um ihn, als er nicht wie gewohnt vorm Eingang stand – und sammelten Geld für ihn. Eine großzügige solidarische Geste. Danke vielmals dafür ♥

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger: Caritas der Diözese Graz-Seckau, Grabenstraße 39, 8010 Graz; **Redaktionsadresse Megaphon:** Marianum, Mariengasse 24, 8020 Graz, Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99, E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at, megaphon.at; **Leiterin:** Sabine Gollmann, **Chefredakteur:** Peter K. Wagner, **Redaktion:** Julia Reiter, Natalie Resch. Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. **Kulturtipps:** megaphon.terme@caritas-steiermark.at; **Marketing und Anzeigen:** Tülin Hasewend-Tuna, t.hasewend-tuna@caritas-steiermark.at; **Sekretariat und Abo-Verwaltung:** Dagmar Haßler, Telefon: 0316 8015 650, megaphon@caritas-steiermark.at; **Verkauf und Vertrieb:** David Stampfer (Koordination), david.stampfer@caritas-steiermark.at, Telefon: 0676 88 01 56 55; Mahaboobullah Torabi; **Layout und Gestaltung:** Kristina Kurre – MitKa; **Illustrationen:** Lena Wurm (Autor_innen) **Repro und Druck:** Druck Styria GmbH & Co KG

DAS MEGAPHON
IST EINE
INITIATIVE DER

Caritas

Das Megaphon bietet Menschen Chancen für den sozialen Aufstieg. Die Initiative verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Die Hälfte des Verkaufspreises von 3,- Euro bleibt den Verkäufer_innen.

www.megaphon.at

Unser **Straßenmagazin** erscheint seit Oktober 1995 monatlich und ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, nah am Menschen, aber auch umweltbewusst sowie politisch interessiert. Das Megaphon ist ein urbanes Grazer Magazin mit regionaler Verankerung und globaler Denkweise, das kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung einer Gesellschaft sieht.



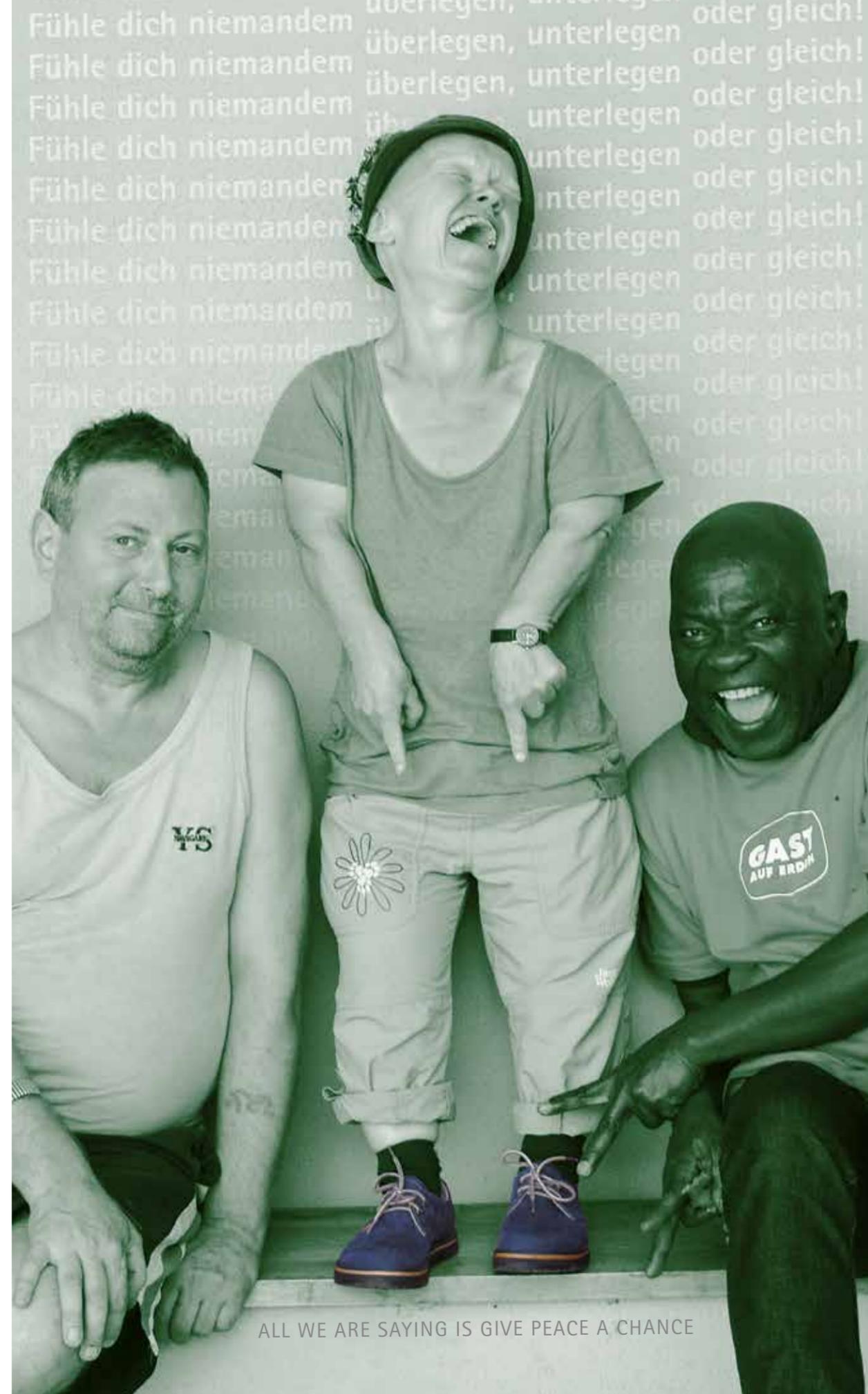
Das nächste
Megaphon
erscheint am
31.07.2020



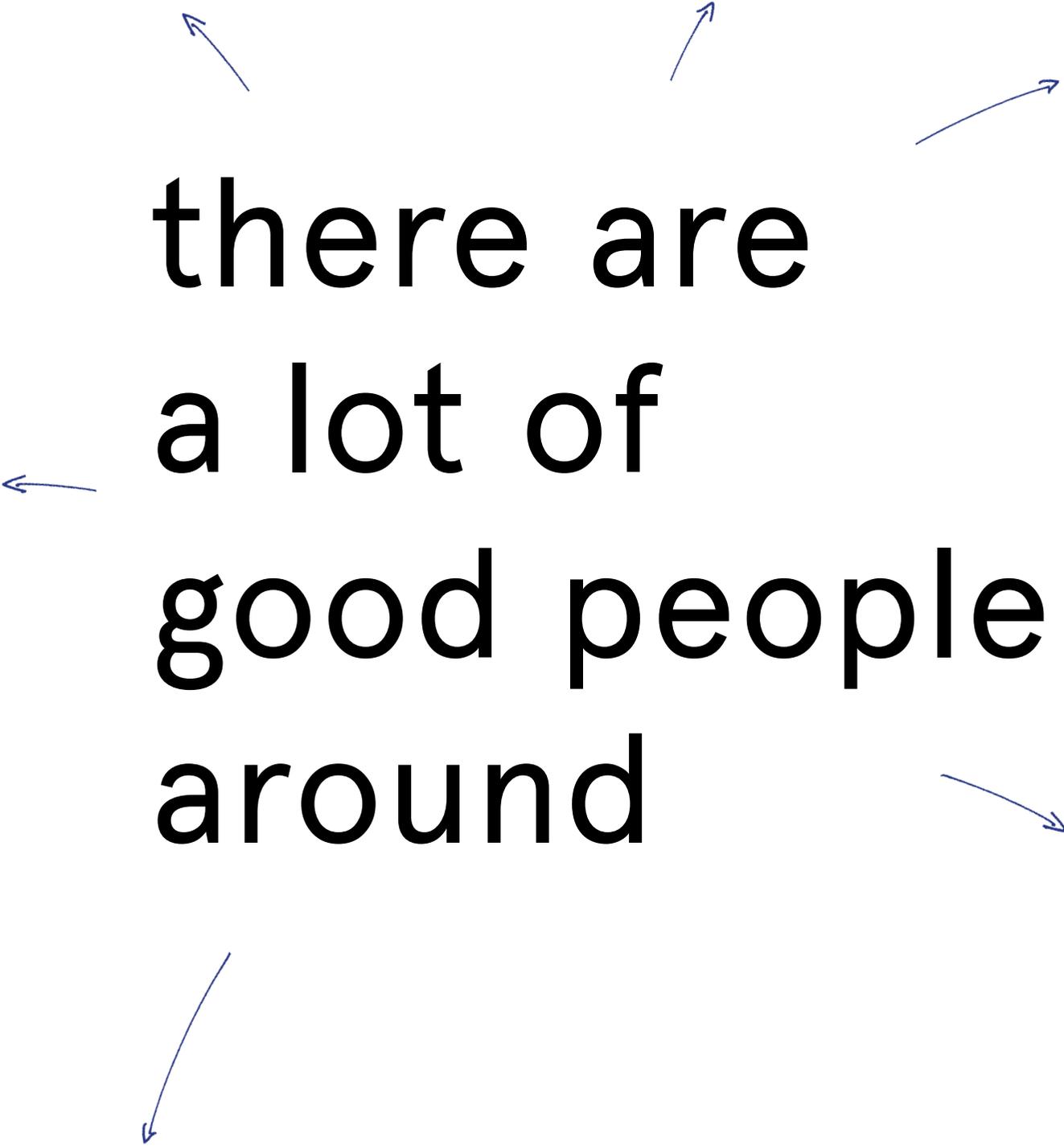
www.gea.at

"Menschheitsfamilie" ist mein Lieblingswort. Warum? Weil dadurch das Verbindende betont wird. (Daniel Ganser in einem "Rubikon" Interview.)

In meinen Büchern zur internationalen Zeitgeschichte seit 1945 und in meinen Vorträgen befasste ich mich mit Krieg und Frieden. Wir haben in der Welt ganz sicher ein Problem mit Feindseligkeiten, die außer Kontrolle geraten. Der niederländische Zoologe Frans de Waal sagte einmal treffend: „Der Mensch ist geradezu ein Spezialist darin, andere auszugrenzen. Er dämonisiert Menschen anderer Nationalität oder Religion, erzeugt Ängste und Wut. Diese Gruppen nennen wir dann schnell Ummenschen oder Tiere. Schon ist es leicht, die Ummenschen zu eliminieren, weil man kein Mitgefühl mehr mit ihnen haben muss.“ Das Wort „Menschheitsfamilie“ hilft, diese Spaltungen, die allgegenwärtig sind, zu überwinden und den Frieden zu fördern. „Wir waren einfach nur eine Menschheitsfamilie, bevor uns die Religion trennte, die Politik uns separierte und das Geld uns teilte.“



ALL WE ARE SAYING IS GIVE PEACE A CHANCE



there are
a lot of
good people
around

MARTIN AUER